



Filmschaffen in der Provinz  
EXIL – ABSEITS – VERHINDERUNG

Beispiel: Innerschweiz

# Fredi M. Murer: Finanzielle Produktionsbedingungen

Fredi M. Murer, geboren 1940 in Bekkenried; Kunstgewerbeschule Zürich; wohnt in Zürich.

Die folgende Aufstellung ist dem Buch "Dokumentarfilme aus der Schweiz" (hrsg. vom Kellerkino Bern, 1977) entnommen; sie zeigt, unter welchen finanziellen Umständen Murer seine Filme produzierte:

"Pazifik" (1965) war eine 100% Eigenproduktion. Da das Original am Umroller geschnitten und am Projektor vertont wurde, konnten die Produktionskosten des ca. 3 1/2 stündigen Spielfilms bei Fr. 8'000.- (achttausend) gehalten werden. Um dieses Kunststück zu vollbringen, mussten beispielsweise aufwendige Regenszenen trocken gedreht werden, um sie nachträglich auf der Schichtseite des Films mit Schmirgelpapier nachzusynchronisieren. Nach der Uraufführung der stündigen Fassung an den I. Solothurner Filmtagen schickte ich den Film auf Anraten meiner ersten Filmfreunde an die "Sektion Filmwesen" des EDI, von deren Existenz ich bei dieser Gelegenheit zum ersten Mal hörte, und bekam nach geraumer Zeit zu meinem eigenen Erstaunen dafür eine Qualitätsprämie in der Höhe von Fr. 10'000.- zugesprochen. Durchs Buschtelefon erfuhr ich später, dass der damalige Vorsteher der Sektion Filmwesen, Dr. Oskar Düby, sehr dagegen war, da es sich um einen anarchistischen Film handle. Ich erinnere mich, wie ich im Lexikon nachschaute und anschliessend stolz darauf war. (Mein bisher einziger "Oskar" sozusagen).

"Chicorée" (1966) entstand mit der Qualitätsprämie von "Pazifik". Nachdem eine Qualitätsprämie für diesen Film abgelehnt worden war und der Film in Amsterdam und Oberhausen einen Hauptpreis errungen hatte, anbot sich Alex Bänninger (damals Filmkritiker bei der NZZ), der über den ablehnenden Entscheid fast so gekränkt war wie ich selber, einen formal und formell einwandfreien Rekurs zu schreiben, der dann auch erfolgreich war und mir

abermals eine Qualitätsprämie in der Höhe von Fr. 10'000.- einbrachte.

"Luginbühl" (1966) entstand mit der Qualitätsprämie von "Chicorée". Nachdem die Abteilung Kultur des Schweizer Fernsehens sich von der vorgeesehenen Co-Produktion zurückgezogen hatte, weil ich mich weigerte, einen kommentarschreibenden Kunstsachverständigen zuzuziehen, strahlte dieselbe Abteilung den Film gegen eine tarifmässige Gebühr von Fr. 2'500.- (zweitausendfünfhundert) ein halbes Jahr später trotzdem aus.

Die Qualitätsprämie von Fr. 15'000.-, die wie immer der zweckmässigen Weiterführung der Filmarbeit bestimmt ist, musste ich zur Hälfte für eine Aussteuer (inkl. Kinderbettchen) "missbrauchen". Mit dem Rest begann ich einen neuen Film.

"Sad-is-fiction" (1967/68/70) Nachdem das Geld ausgegangen war, schickte ich eine Rolle provisorisch montiertes "Rohmaterial" Hellmut Haffner (Leiter des Tele-Club, 3. Programm des Bayerischen Fernsehens) nach München. Aufgrund dieser Proberolle offerierte er mir einen guten Minutenpreis auf den fertigen Film und versprach mir, ihn zu kaufen. Für einmal sah ich mich gezwungen, zuerst auf mich und dann aufs Publikum Rücksicht zu nehmen, jedenfalls was die Länge betraf. Die Qualitätsprämien-Jury honorierte auch diesmal wieder meine Arbeit, wenn auch reziprok zur Länge: Um sich die mühselige Wiedererwägungsprozedur durch Rekurs zu ersparen, veranschlagte sie eine Qualitätsprämie von Fr. 4'000.- (viertausend), die wie immer für die zweckmässige Weiterführung zu verwenden ist. Mit diesem Geld machte ich einen Experimentalfilm, der etwa das Doppelte kostete, nämlich

"Vision Of A Blind Man" (1969). Dieser 70-minütige Farbfilm, den ich am längsten Tag mit verbundenen Augen gedreht habe, war mein erster Versuch mit Synchron-Ton und gleichzeitig eine Vorstudie für die "Optik" des "extraterrestrischen Wesens" im bevorstehenden Science-fiction-Film: "Swiss-Made - 2069" (1969). Endlich

schlug das grosse Glück zu. Die hundertjährige Volksbank hatte mich (neben Yersin und Mäder) auserwählt, ohne jede Bedingung (abgesehen vom Thema, der Länge, der Breite und der Farbe) für Fr. 120'000.-- einen 35 Minuten langen, 35 Millimeter breiten Spielfilm in Farbe zum Thema ihrer Jubiläumsaktion "Zukunft-Schweiz" zu drehen. Die filminteressierte Öffentlichkeit wurde laufend durch Zeitungsartikel und mehrseitige Farbreportagen in diversen Ringier-Heftlis über die "Changse meines Lebens" orientiert, was sich die Jubilarin gemeinnützigerweise fast nochmals so viel kosten liess. Das "fertige Produkt" hielt dann allerdings den geweckten Erwartungen nicht stand und wurde, wie kaum anders zu erwarten, in denselben Zeitungen und Heftlis von teils denselben Schreibern definitiv fertig gemacht.

Das Gesuch um eine Qualitätsprämie wurde auch nach Rekurs abgelehnt. An das von mir selbstverschuldet überzogene Budget in der Höhe von Fr. 20'000.-- zahlte mir die Bank nachträglich noch Fr. 10'000.--. Der verbliebene Rest war, nebst einer Identitäts-Krise, alles was mir dieser Film eingespielt hatte. Die darauf folgende "Flucht aus der Enge" (samt Weib und Kinder nach London) finanzierte ich mit dem verbliebenen Rest aus dem Verkauf von "Sad-is-fiction", den ich erst nach "Swiss-made" fertigstellte. (Zuvor hatte Hellmut Haffner auch schon "Chicorée" und "Luginbühl" gekauft.)

- PAUSE - (1971/72)

"Passagen" (1972) entstand mit einem Produktionsbeitrag des WDR (DM 29'000.-) und einem Bankkredit (Fr. 20'000.-), für den ein Teppichhändler und Giger-Sammler die Bürgschaft übernahm.

Mit der Qualitätsprämie von Fr. 30'000.- (inzwischen minus Kopie), die wie immer für die zweckmässige Weiterführung der Filmarbeit bestimmt ist, musste ich leider meine Unregelmässigkeit bei der Bank in Ordnung bringen, was nur zufällig zum Thema des nächsten Films überleitet.

"Christopher & Alexander" (1972/73) wurde zu 100% von Eric Frank, dem nachmaligen Begründer und Mitinhaber der ARTCO-FILM, finanziert.

Um das Filmbudget des Bundes und die

Kriterien der Begutachtungskommission nicht zusätzlich zu strapazieren, habe ich auf ein entsprechendes Gesuch und damit auf eine mögliche Studienprämie verzichtet. Mit dem (verdienten) Geld des Zürichberglers bevorschusste ich die Vorarbeiten eines anderen ethnographischen Films. "Wir Bergler in den Bergen" (1973/74) Zum ersten Mal in meiner bewegten Geschichte als Produzent, wagte ich es, beim Bund um einen Herstellungsbeitrag nachzusuchen, den ich auch ohne grössere Schwierigkeiten bekam. Budget: ca. 300'000.--/Bund: 90'000.--/Fernsehen: 90'000.--. Die Restfinanzierung war die übliche Kniebeugerei um Beiträge und Almosen zwischen Fr. 30'000.-- und Fr. 100.-- Die Qualitätsprämie von Fr. 50'000.-- habe ich zum ersten Mal im Sinne der geltenden Bestimmungen der Vollziehungsverordnung I zum Eidg. Filmgesetz zur Weiterführung meiner Arbeit als Filmer verwenden können.

-PAUSE- (1975/76...)